



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Dekorationsmalerei mit besonderer Berücksichtigung der kunstgewerblichen Seite

Text

Eyth, Karl

Leipzig, 1894

d. Schablonierarbeit.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-93705](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-93705)

Farbe aufnehmen und den Pinsel rechtzeitig wenden. Selbstredend muß auch die Farbe die richtige Beschaffenheit haben; sie darf weder zu dünn, noch zu dick sein.

Kreislinien werden mit der Schnur gezogen oder wenn der Mittelpunkt fehlt, mit Hilfe von zu einem Bogen gespannten Linealen oder der mit den Werkzeugen weiter oben beschriebenen Lehre.

Schlecht gezogene Linien sehen höchst unordentlich aus, so daß auch diese verhältnismäßig einfache Arbeit eine gewisse Vorsicht, Uebung und sichere Augen und Hände voraussetzt. Wenn nötig wird die Richtung der Linien vorgeschnürt, auf hellem Grund mit Kohle, auf dunklem mit Gips oder Schwerspat.

Neuerdings bringt B. Kuny in München (Heustraße 10) einen gesetzlich geschützten Linienziehpinsel in den Handel. Mit dieser Liniermaschine, welche sich noch zu bewähren haben wird, können parallele Linien von ungleicher Stärke und in zwei verschiedenen Farben in einem gezogen werden. Die Fig. 345 bildet den Apparat ab und der Anpreisung des Erfinders entnehmen wir folgende Angaben:

Das Linieren geschieht bei geraden Linien am Lineal; Kreislinien werden mittels Schnur gezogen. Bänder werden liniert, indem die Bügel zurückgeschlagen und die Pinsel nebeneinander befestigt werden. Bei Zweifarben-Liniierung sind die Pinsel der einen Farbe am vorderen, die der anderen am hinteren Querstück zu befestigen. Durch Daumendruck auf den vor dem Griff angebrachten Hebel klappt der Doppelpinsel auseinander behufs Eintauchen in zwei verschiedene Farbtöpfe. Eine Stellschraube ermöglicht ein mehr oder minder starkes Aufdrücken der Pinsel auf die Arbeitsfläche. Der Gehrungswinkel an den Ecken der Liniierungen wird hergestellt, indem man ein entsprechend geschnittenes Papierstück unterlegt und darüber wegzieht. Zu dem Apparat gehört ein besonderes Führungslineal. Auf 1 m Länge ist einmal einzutauchen. Beim Leistenziehen können das erste und zweite Licht, der erste und zweite Schatten auch nafs in nafs gezogen werden. Das Gewicht des Apparates beträgt 150 gr. Er kostet mit Lineal und acht Pinseln für eine Farbe gearbeitet 9 M.; für zwei Farben 10 M.

d. Die Schablonierarbeit.

Sie ist hier bei der glatten Malerei eingereicht, weil ihre Herstellung gewissermaßen mechanisch erfolgt und der künstlerischen Hand wenig zu thun giebt und weil die mit derselben erzielten Wirkungen in den meisten Fällen den Charakter der Flachornamentik bewahren.

Die Schablonierarbeit ist in Anwendung für die Oelmalerei und insbesondere für die Leimfarbmalerei, wobei sich Decken und Wände rasch und deshalb billig ornamentieren lassen. Es werden hauptsächlich schabloniert: Bänder und Friese, Eck- und Mittelstücke, Spiegelverzierungen, Füllungen und gemusterte Gründe.

Als Schablonen dienen ausgeschnittene steife und zähe Papiere, welche nach oder besser vor dem Schnitt mit Leinöl oder Leinölfirnis getränkt und beiderseits mit Oelfarbe gestrichen werden. Wenn das Trocknen dieser Anstriche nicht abgewartet werden könnte, kann auch ein Schellackieren der Schablonen eintreten.

Die Schablonen werden auf einer Unterlage von Zinkblech oder Glas mit einem scharfen Taschenmesser oder mit besondern Schablonenmessern (siehe Seite 312) geschnitten. Für kleine Kreise oder andere oft wiederkehrende Formen benutzt man wohl auch passende Durchschlag-eisen. Unter allen Umständen muß die Schablone den nötigen Halt und Zusammenhang haben. Wenn das Ornament diesen nicht von selbst ergibt, so müssen sog. Halter oder Stege stehen bleiben. Da an ihrer Stelle die Farbe im Ornament ausbleibt, so müssen diese Stellen nach dem Schablonieren von Hand ausgefüllt und nachgebessert werden, was je nach Umständen einem zeitraubenden Geschäft gleichkommt. Mit Ueberlegung lassen die Halter sich meistens so verteilen, daß sie im Ornament auch dann nicht stören, wenn kein Ausfüllen eintritt. Ein denkender Schablonenschneider kann in dieser Hinsicht Zeit und Geld ersparen helfen.



Fig. 346.

Käufliche Schablone unbekannter Herkunft.

Die Farbe zum nachträglichen Ausfüllen der Halterstellen ist besonders zu mischen, bis sie paßt. Wird die Schablonierfarbe zum Ausbessern benützt, so entstehen Flecken, weil sie anders aufrocknet. Je nach Lage des Falls kann man auch besondere Halterschablonen anfertigen und mittels derselben die offen gebliebenen Stege zuschablonieren.

Die Gröfse der Schablonen richtet sich nach Zweck und Anforderung; gewöhnlich sind sie nicht über 60 cm lang. Die Länge und Gröfse werden jedoch vielfach durch den Rapport bedingt, d. h. durch die Wiederkehr, durch die Wiederholung des Ornaments. Um den richtigen Ansatz der Wiederholung zu ermöglichen, werden die Schablonen, wenn nötig, markiert, d. h. mit Einschnitten, durchgeschlagenen Punkten etc. versehen, welche beim Fortrücken aufeinander passen müssen. Bei einfarbigen Schablonen ist dies weniger nötig als bei solchen für zwei und mehr Farben. Soll beispielsweise das Intarsienornament einer gemalten Holzdecke in verschiedenen Holzarten ausgeführt werden, so ist für jede Farbe eine Schablone nötig; für ein und dieselbe Füllung kommen nacheinander verschiedene Schablonen zur Benützung, die etwa in zwei gegenüberliegenden Ecken zusammenpassend markiert sind. Mehrfarbige Blumen- und Rankenbänder werden wohl auch gelegentlich in der Lokalfarbe schabloniert, wobei dann die Lichter und Schatten aus freier Hand nachzumalen sind. Sollen auch diese durch Aufschablonieren erzielt werden, was nebenbei bemerkt eine zweifelhafte Wirkung giebt, so ist eine genaue Markierung doppelt notwendig.

Während der Arbeit werden die Schablonen mit Reifsnägeln etc. festgesteckt oder von einem Hilfsarbeiter gehalten. Für Friese und ähnliches wird als Anhalt eine Linie vorgeschnürt; für gemusterte Gründe schnürt man, wenn nötig, das Rauten- oder Quadratnetz als Anhalt vor.

Das Schablonieren erfolgt mit besonderem Schablonierpinsel oder mit einem stark vorgebundenen Borstenpinsel gewöhnlicher Art.

Der Pinsel ist ganz leicht zu führen und senkrecht zur Fläche zu halten. Schräge Haltung und starkes Aufdrücken giebt unsaubere Arbeit. Der Pinsel soll seine natürlichen Borstenspitzen haben; viel gebrauchte Pinsel taugen nicht. Viel gebrauchte Schablonen sollen in 2 oder mehr Exemplaren vorhanden sein, um wechseln zu können, wenn dieselben weich werden. Während des Gebrauches sind die Schablonen von Zeit zu Zeit mit einem weichen Tuchlappen abzutupfen und abzureiben, was zu ihrer Erhaltung wesentlich beiträgt.

Die Farbe darf nicht zu dünn sein; ihre Konsistenz richtet sich jedoch nach der Beschaffenheit des Untergrundes, nach der Aufsaugungsfähigkeit desselben.

Außer Gebrauch soll man die Schablonen ordentlich aufbewahren, die zusammengehörigen zusammenheften oder in einen gemeinsamen Umschlag legen etc. Wirr durcheinanderfahrende Schablonen zerreißen sich gegenseitig, nehmen „Eselsohren“ an und verursachen beim Suchen einen unnötigen Zeitaufwand.

Es sind längst allerlei geschnittene Schablonen im Handel, um dem Abnehmer die Selbstherstellung zu ersparen. Dieselben sind meist sauber hergestellt und bieten auch ganz brauchbare Muster, die allerdings den Nachteil haben, daß man ihnen allerwärts begegnet. Wir erwähnen die Schablonenfabriken und Ateliers von G. Woithe in Leipzig, Kochstr. 10, von Engelhardt & Kaeblich in Elberfeld, von K. Lange, Berlin SW., Gitschinerstraße 94a, und von K. Hantschick, Berlin SW., Mittenwalderstr. 13. Dieselben liefern außer Schablonen auch dekorative Entwürfe und durchgestochene Pausen. (Vergl. die Fig. 346, 347 und 348.)

2. Die Holz- und Steinmalerei.

(Maserieren und Marmorieren.)

Wie weit die Berechtigung geht, minderwertigen Stoffen durch Bemalung das Aussehen von wertvollen Hölzern und Steinen zu verleihen, darüber läßt sich vom Standpunkt des künstlerischen Gefühls aus streiten. Jedenfalls ist es zulässig, minderwertige Stoffe durch Anstrich gleichzeitig zu schützen und zu verschönern. Daß einem geringen Holze aber das Aussehen eines bessern verliehen werden muß, folgt daraus nicht; es kann gerade so gut in glatten Tönen gestrichen werden, die an kein bestimmtes Material erinnern. Thatsächlich sind solche Anstriche, also beispielsweise in zweierlei Grau, auch für Möbel, Tafelungen und Thüren in Anwendung und sind es zu gewissen Zeiten fast ausnahmslos gewesen, während heute die Maserierung, die Holznachahmung bei weitem vorherrscht. Die letztere beruht auf einer beabsichtigten Täuschung des Auges, die zwar voll erreicht werden kann, aber

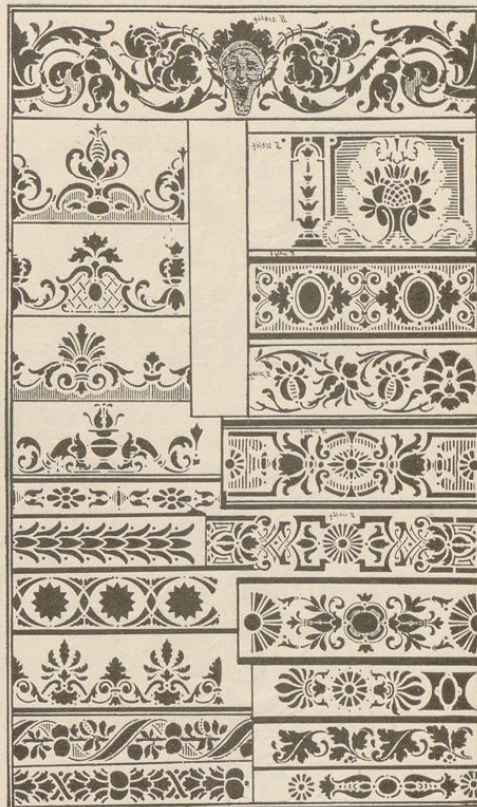


Fig. 347.

Schablonen für Frieze und Einfassungen

(G. Woithe, Leipzig).

